

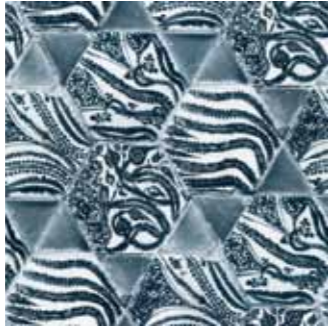
zugleich wirklich eigentümliche, unauflösbare Momente heraus. Auf ihrem dritten Album knüpfen sie direkt da an. Heute reagieren die einzelnen Klänge auf komplexere Weise aufeinander. Ihr Größenwahn wird jetzt von einer Sensibilität für Klangkonstellationen und Arrangements unterfüttert. „Pleasure“ etwa ist eine unbeschwerter Hymne auf die menschliche Kreativität, die zunächst harmlos wirkt. Biss verpasst der Nummer ein toller Basslauf, dessen überkochende Lebendigkeit die subtile Melancholie des Songs erst sichtbar macht. In „Love SOS“ erzählen Justice Liebeskummer auf ihre Art: ein heruntergefilterter, matter Funk trifft auf ein heulendes, formloses Gitarrenriff. Die Ebenen harmonieren, aber sie kommunizieren nicht miteinander. Der Haussegen hängt schief. Die Dringlichkeit des Vocals („It's a love S.O.S.“) impliziert aber, dass es ein Gegenüber gibt, das diese Botschaft erwidern wird. AW



Kuedo
SLOW KNIFE
(Planet Mu)

„Breaking The Surface“, so laut der Titel eines Tracks des zweiten Kuedo-Albums. Super gelungen ist nicht nur der Track. Er zieht Bahnen in der Schwerelosigkeit, er sonnenen aus elliptischen Beats, sanften Flächen und schneidenden Dissonanzen. „Breaking The Surface“ erschließt auch das Vorhaben dieser Sammlung aus 14 Stücken. Denn Jamie Teasdale schafft es mit *Slow Knife*, so etwas Kompliziertes wie einen Tag im Leben eines Menschen auf der Erde in Klang zu formen. Schon als Teil des Duos Vex'd brachte Teasdale Drama in den Dubstep, weil er nicht nur die Tiefen tiefer legte, sondern sich auch um die höchsten, die schrillen Höhen kümmerte. In präzisen Studien betrachtet er nun körperliche Sensationen – das Titelstück, ebenso „In Your Skin“ oder „Floating Forrest“ – wie auch das Vergehen der Zeit: „Hour Glass“, „Broken Fox – Black Hole“ und „Bending Moon“. Mit diesem Setting kann Teasdale nun aus der Stille heraus heftige Beats pochen lassen, und er kann eben auch wie in „Approaching“ die Reflexion des Alltags immer wieder durch dissonante Gitarren oder wie in „Broken Fox – Black Hole“ durch ein kreischendes Saxofon unterbrechen. Erzählendes Dusterambient, im Hardcore Continuum

geerdete konkrete Musik. Dieses Album findet mit sehr konkreten Stimmungen die Abstraktion wieder, es ist ein Sonnenaufgang in seiner ganzen Breite. CB



Kassem Mosse
DISCLOSURE
(Honest Jon's)

Mit seinen eigensinnigen und doch unwiderstehlich hypnotischen, oftmals von dissonanten Synthesizern durchzogenen Jams hat sich Gunnar Wendel alias Kassem Mosse schon eine Art Kultstatus erarbeitet. Passend also auch das eklektische Digger- und Liebhaberlabel Honest Jon's als Plattform für sein zweites Album. Während die erste LP auf Workshop zumindest eine Handvoll Hymnen für anspruchsvolle Dancefloors hergab, gibt sich *Disclosure* noch unangepasster, noch deutlicher die künstlerische Handschrift Kassem Mosses tragend. Synths schwingen schrill und schräg, Modulationen blubbern ungehalten dahin, Rhythmen nehmen unerwartete Linkskurven und die Drum-Machine knarzt und ächzt unter den ihr zugemuteten Anstrengungen. Bei so viel Herausforderung an den Hörer werden sich wohl die wenigsten DJs an das neue Material wagen; waschechte Fans aber wird das kaum kümmern. Und in den richtigen Momenten eingesetzt, bleiben die von intelligenten Ideen nur so strotzenden Stücke mit ihrem rasiermesserscharfem Sounddesign nach wie vor mächtige Waffen. LEO



Lord Of The Isles
IN WAVES
(ESP Institute)

Neil McDonald alias Lord Of The Isles ist jemand, den zumindest ich bisher noch nicht wirklich auf dem Schirm hatte. Und das trotz einer Viezahl an EPs auf Mule, Phonica oder Permanent Vacation. Nun

gibt es beim New Yorker ESP Institute das Debütalbum des Engländers, was aber mehr nach altem Hasen als nach Greenhorn klingt: McDonald malt auf *In Waves* wunderbare Landschaften aus Arpeggios, Chords, mal mehr und mal weniger aufdringlichen Beats, Glöckchen und sich ständig in der Evolution befindenden Melodien, die in wunderbar herbstlichen Braun- und Ockertönen erklingen und verträumt ihre Runden drehen. Eine Einordnung scheidet zwangsläufig, schimmert hier doch mal Deep House, dann wieder Cosmic oder auch eine Brise Detroit durch, wobei die mit herzhaftem Pinselstrich aufgetragenen Panoramen auch bei Ambientartigem immer eine balearische Lebensfreude beibehalten. Wenn dann noch R2D2 gut gelaunt und mit geballter Tanzeuphorie auf die Tanzfläche drängelt („Skylark“) und schlicht schöne Dance-tracks wie „Plasma Nomad“ oder „Offline“ mit einfachen Hooks und simpler Eleganz um die Ecke kommen, fragt sowieso keiner mehr nach der richtigen Schublade. Bei aller Farbenfreude ein absolut stimmiges Album. SD



M.A.N.D.Y.
DOUBLE FANTASY
(Get Physical) VÖ: 11. November

M.A.N.D.Y., DJ T. und Booka Shade lernten sich um die Jahrtausendwende im Frankfurter House Club Monza kennen und brachen wenig später nach Berlin auf, um das erfolgreiche Label Get Physical zu gründen. Booka Shade waren die versierten Produzenten der Gruppe. DJ T. verkörperte ein klassisches House Verständnis, und M.A.N.D.Y. (Philipp Jung & Patrick Bodmer) standen für den damals neuartigen, Minimal infizierten House Sound, bei dem es um elegante, zurückgenommene Grooves und subtil inszenierte Hallräume geht. Die minimalen House Entwürfe dieser Zeit fielen oft ein wenig extrem aus, sie klangen entweder steif und bieder oder überdreht und psychedelisch. Da fanden M.A.N.D.Y. mit ihrem spielerischen Humor und ihrer Affinität zu Disco einen gangbaren Mittelweg. Ihr neugieriges, etappenreiches Debütalbum baut in ihren Clubsound vielfältige stilistische Subtexte ein, die bis zu Soundtracks und zu Hörspielen reichen. Das Album beginnt wie ein Fantasy Film: Zarte Streicher spielen einen Walzer, Vögel flattern, ein Kind

fordert auf, in die Hände zu klatschen, und ein Mann stimmt pfeifend in die Melodie der Geigen ein. „Planlos In Seattle“ kontrastiert böse fauchende Synths mit erhabenen, orchestralen Klängen. „Whisper“ ist ein gewitztes Hybrid aus House und HipHop, „Outin“ eine Electronica-Einlage mit quietschenden, gummiartigen Sounds. „Housewife On Crystal“ lässt uns in ein launisches Wanken verfallen, „Wandler“ versenkt sich in eine grummelnd umher irrende Bassline. Je weiter sich M.A.N.D.Y. von ihrem Housesound entfernen, desto einfallsreicher und überraschender klingen sie. AW



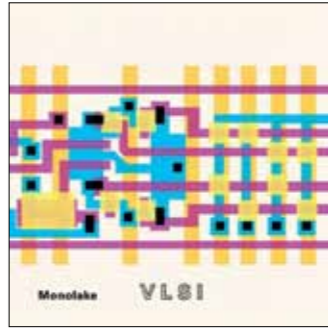
Manuel Götsching
E2 E4 (2016 - 35TH ANNIVERSARY EDITION)
(Mg Art)

Kraftwerk und Yello mögen die bekannteren Acts sein, aber vermutlich war für die Entwicklung der Musik, die uns hier beschäftigt, kein deutscher Künstler einflussreicher als Manuel Götsching. Mit seinem 1981 aufgenommenen und 1984 veröffentlichten Soloalbum *E2 E4* hat der Gitarrist von Ash Ra Tempel, ab 1977 kurz Ashra, die Musik, die wir heute als House und Techno kennen, maßgeblich geprägt: Von trendsetzenden Radioprogrammen wie der „Midnight Funk Association“ des Detroiters Hosts Electrifying Mojo über stilbildende DJs wie Larry Levan und Ron Hardy bis zur direkten Verarbeitungen durch Producer wie Carl Craig zieht sich eine Spur durch die Clubmusik, die heute virulenter denn je ist: Im Großen – etwa was die nahtlos fließende Bewegung der House-Musik auf der einen Seite, die emotionale Eindringlichkeit von Ambient auf der anderen angeht – wie im Kleinen: Seit das Sample 1989 in Sueño Latinos gleichnamigem Hit auftauchte, ist Götschings Erfindung (zusammen mit dem Loon-Sound, dem Schrei des Seetauchers) als Weltumarmungs-Motiv auf den Floors nicht mehr wegzudenken. Insbesondere im Balearic-Sound ist *E2 E4* als Blaupause auf gefühlt jeder zweiten Veröffentlichung anzutreffen, omnipräsent wie der Loon als Metonymie für tropische Breiten und Atmosphären. Ein Glücksfall wie ein Zeichen der Zeit, dass Götschings Meilenstein anlässlich des 35. Jahrestags der Erstveröffentlichung also gerade jetzt im respektvollen Neuschnitt von Andreas Kauffelt wieder allgemein verfügbar wird. HYS



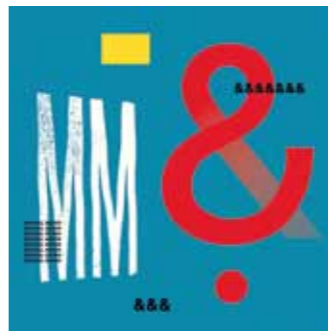
Mark Ernestus' Ndagga Rhythm Force
YERMANDE
(Ndagga)

Dank zahlreicher Reisen in den Senegal hat Mark Ernestus in den vergangenen fünf Jahren die Achse zwischen Berlin und Dakar zu einem musikalischen Abenteuer geformt, das eigenwillige und hypnotisch-zuckende Soulmusik verbreitet. Im Gegensatz zum nicht mehr existenten Jeri-Jeri-Projekt, funktioniert Ndagga Rhythm Force viel einheitlicher als „Bandprojekt“. Wie tief seine Freundschaft zu allen sechs Musikern von Ndagga Rhythm Force sein muss, lässt sich am Debütalbum *Yermande* nachempfinden. Obwohl Ernestus die Stücke ausproduzierte, wirkt alles so als hätte das siebenköpfige Projekt sie in einem Guss eingespielt. „Im Verlauf des Produktionsprozesses nahm ich mir die Freiheit die aufgenommenen Spuren zu reduzieren, Audio und MIDI-Daten zu ändern, Synthsounds zu ersetzen, sowie elektronischen Drum-Samples einzuführen“, verrät Ernestus. Die ursprüngliche Kraft von Ibou Mbayes' perkussivem Synth-Spiel, dem Schlagzeugspiel von Mangone Ndiaye Dieng, den Tungune-Percussions von Bada Seck, sowie dem Spiel von Gästen wie dem Gitarristen Assane Ndoye Cisse oder dem elastischen Snare- und HiHat-Drummer Laye Lo, hat der Berliner dabei trotz Nachbearbeitung nichts von ihrer Authentizität geraubt. Auch Mbene Diatta Seck reitet die Stücke mit ihrer Stimme intensiv und dringt tief zwischen die Rhythmen, Melodien und Synthsounds ein. Endstanden sind so sechs fesselnde, teils mit spirituellen Baye-Fall-Mythen aufgeladene Tracks. Lebhaft, impulsiv, Bass beladen und unberechenbar in Punkto Schlagzeugspiel. Next Level Funk aus einer Welt zwischen den Welten. MILE



Monolake
VLSI
(Monolake/Imbalance)

Mit einigen verstreuten Releases fiel der Output von Monolake in den vergangenen vier Jahren recht schmal aus. Stattdessen konzentrierte sich Robert Henke vermehrt um die integrierte Aufführung von Klang, Licht und Architektur. Seine Installationsarbeiten konkretisierten das Abstrakte: Mittels hochentwickelter Technologie wurde hochentwickelte Technologie erfahrbar gemacht. Auch *VLSI* nimmt sich Technik zum Aufhänger. Die elf sich über 70 Minuten erstreckenden Tracks leihen sich ihren Titel von einem wichtigen Zwischenschritt in der Computerevolution. Mit seinem Instrumentarium führt Henke dies von Achtziger-Hardware bis zu modernen Programmen weiter und schaut zugleich musikalisch zurück. *VLSI* ist weniger Techno-orientiert als noch der Vorgänger *Ghosts*, leiht sich viel von der düsteren Seite der Ambient-Schule und aus den früheren Entwicklungsstufen des Hardcore Continuums, da vor allem die Leerstellen. Henke erschafft damit den Electro-Anleihen zum Trotz zwar nur selten wirklichen Drive, dafür aber eine beeindruckende Dichte von Sounds und Rhythmen. Der von ihm vorgegebene soziopolitische Kontext einer kapitalistischen Dystopie wird so impliziert illustriert, *VLSI* expliziert seine Kritik aber nicht. Das hat es mit seinen Installationsarbeiten dann doch gemein. KC



Michael Mayer
&
(!K7)

Mit *&* veröffentlicht Michael Mayer sein nunmehr drittes Album, überraschenderweise aber nicht bei Kompakt sondern wie bereits die Vorab-Maxi bei den Berlinern von !K7. Inspiriert unter anderem von

seinen offensichtlich guten Erlebnissen bei back-to-back-Sets der letzten Jahre, besteht das Album ausschließlich aus Kollaborationen mit Künstlern mit denen Mayer auch auf einer persönlichen Ebene harmoniert. Und das scheint man den Tracks tatsächlich anzuhören. Die zwölf Stücke gemeinsam mit z.B. Roman Flügel, Gui Boratto, Miss Kittin, Barnt, Prins Thomas, Hauschka oder natürlich der Kompakt-Clique Burger/Voigt/Voigt strahlen alle eine Wärme und emotionale Tiefe aus, die man auf den Dancefloors normalerweise länger suchen muss. Und erzählen dabei von einer langen und persönlichen Geschichte von Clubmusik, die bei Mayer eben auch immer eine ungebrochene Liebesgeschichte ist. Besonders stechen die beiden Vocaltracks mit Joe Goddard und Miss Kittin heraus, die mit viel Tiefe und Emotionalität trotzdem direkt auf den Dancefloor marschieren. Ebenfalls bemerkenswert: die Zusammenarbeit mit Barnt, die auf einem Sample der ostdeutschen Rock-Urgesteine Stern-Combo Meißen basiert, oder das glamourös schmachtende „Comfort Me“ mit Prins Thomas und Sängerin Irene Kalisvaart, das sich langsam zum schillernden Disco-Sternchen emporschwingt. SD



Monoloc
THE UNTOLD WAY
(Dystopian) VÖ: 31. Oktober

Monoloc ist Sascha Borchardt aus Frankfurt am Main. In seinem düsteren, emotionalen Techno Sound lässt er die Grooves in dichte, grollende Soundscapes und Dubs ein. Heute klingen seine Tracks vielschichtiger und reicher als auf seinem Debütalbum von 2012. Bei jedem Stück setzt Monoloc die Elemente in eine neue Beziehung. So entsteht eine Geschichte, eine Reise durch eine düstere, steinerne, bedrohliche Welt. Zuerst flüstert eine Männerstimme eine Art von Prophezeiung, die Sounds knistern wie Feuer. Dann hämmert die Bassdrum ohne erkennbaren Rhythmus auf uns ein, bevor sie sich langsam zu einem Groove formt. Weiche Chords weisen einen Weg, der aber in eine Unterwelt führt: Die Synths klingen wie formloses Geröll, eine sehnsüchtig flackernde Melodie bildet einen flehenden Gegenpol. Die Stimme von Tijana T. wandert als ein gespenstisches Echo durch ein unüberschaubares, felsiges Labyrinth. Aus dem

Untergrund tönt ein grober, technoider Impuls, der von nebeligen Soundscapes gespiegelt wird. Dann unterbricht ein schwergängiges Getriebe die technoide Dynamik für einen Moment. Plötzlich erzeugt eine zielstrebige Hookline einen bis dahin ungekannten, optimistischen Drive, der in einen ratternden Chicago-Groove und drängende, entschieden rhythmisierte Soundscapes übersetzt wird. Wenig später beendet Monoloc das Album mit einem rumpelnden Breakbeat und zischenen Snares. Zuallerletzt geben behutsam fließende, an eine Meeresbrandung erinnernde Klänge Gelegenheit auf dieses Abenteuer zurückzublicken. AW



Moscoman
A SHOT IN THE LIGHT
(ESP Institute)

In der Einführung zum Special über arabische Musik im Club aus der vorletzten Ausgabe der *Groove* gewährte Exil-Israeli Chen Moscovici alias Moscoman in Form einer knappen Discografie Einblick in das kulturelle Erbe orientalischer Musik – von jemenitischer hin zu israelischer Mizrahi-Musik, von Zohar Argov zu Aharon Amram. Nun erscheint *A Shot In The Light*, Moscovicis Debütalbum abseits seiner DJ-Identität. Nicht – wie man hätte mutmaßen können – auf Disco Halal, Moscomans institutionalisierter Vision eines Kulturkaleidoskops elektronischer Musiken, sondern auf Andrew Hogges ESP Initiates, dessen Output sich üblicherweise eher entlang der kosmischen Niederungen des Dancefloors bewegt. Die Paarung funktioniert gut, denn *A Shot In The Light* entledigt sich – abgesehen von subtilen Tropicália-Anspielungen im Opener „Nineteen Eighty-Two“ und auf „Maltese Duck“ – konsequent des exotischen Einschlags seiner DJ-Sets zugunsten eines knochigen House-Sounds, der bisweilen in Richtung Acid („A Shot In The Light“, „Losing My Wedge“) schießt. Soweit so spektakulär könnte man meinen, wäre da nicht Moscomans verschrobene Vorliebe für seltam asynchron neben dem Beat entlangschlingende Melodiesplitter und ziellos wabernde Klangflächen („Mexican Cola Bottle Baby“), die für produktive Irritation sorgen. RH